

KARIN BALDVINSSON

DER SOMMER
DER ISLAND
TÖCHTER

ROMAN



ulstein 

Húsavík 2018

Hannah ließ sich lieber den frischen Frühlingswind um die Ohren pusten, anstatt die letzten Kisten auszupacken. Obwohl die Sonne schien, war es überraschend kühl. Sie hatte sich ihre Winterjacke übergezogen, ihre Füße steckten in Wanderstiefeln, während sie den schmalen Pfad hinunter zum Fischerhafen nahm. Die Luft roch salzig und nach frischem Gras. Hannah ließ ihren Blick über den kleinen Hafen hinweg auf das offene Meer schweifen. Die See war rau, weiße Krönchen bildeten sich auf den unruhigen Wellen. In der Ferne sah sie ein Fischerboot hin- und herschaukeln, der Skipper trug einen Anzug, in dem er sie an ein Michelin-Männchen erinnerte. Vermutlich war es auf hoher See noch ein wenig frischer als hier am Ufer. Auf den Bergspitzen entlang der Küste lagen vereinzelte Schneeplatten. Sie fröstelte und kuschelte sich in ihre Jacke ein, während ihre Aufmerksamkeit auf einen Kutter vor ihr gelenkt wurde. Schreiende Möwen flogen über das Schiffchen und den Hafen. Ein bärtiger Mann, der weder Mütze noch Jacke anhatte, sondern nur einen Wollpullover trug und eine Fischerhose mit Gummistiefeln, fluchte lautstark, während er am Motor seines Schiffes herumschraubte. Es trug den Namen *Snæðís*, war vor langer Zeit weiß gestrichen worden und hatte nur eine winzige Führerkabine, in die höchstens zwei Leute hineinpassten.

Daneben lagen mehrere kleine Fischerboote mit fremd klingenden aufgemalten Namen: *Kría*, *Hvalur*, *Kaldbakur* ... Hannah wünschte, sie könnte verstehen, was sie bedeuteten. Aber das würde schon noch kommen, machte sie sich Mut, während sie sich abwandte und weiterschlenderte. Nicht weit vom Ufer entfernt standen kleine, blaue Holzhäuschen eng beieinander, als würden sie sich gegenseitig vor dem Wind schützen wollen, der vom Meer kam. Die schlanken, zweistöckigen Holzhäuser mit den spitzen Giebeln sahen urig und gemütlich aus. Eins der Häuschen beherbergte ein Café. Davor standen drei Tische mit Stühlen, von denen sogar zwei besetzt waren. Ein Mann

trug nur ein T-Shirt und eine Jeans, Hannah schmunzelte. Vermutlich erkannte jeder sie als Ausländerin, weil sie die Einzige war, die dick eingepackt war. Sie ging noch ein paar Schritte, ihr Blick fiel auf das Walmuseum, das direkt unter ihrem Haus in einer alten Fabrik untergebracht war. Sie spürte, wie sich ihre Mundwinkel nach oben bogen. Max dürfte es gefallen, er war ein riesiger Dinosaurierfan, und Walfische gehörten bei ihm in dieselbe Kategorie von »Supertieren«. Sie liebte die kindliche Logik, in der Saurier und Wale untrennbar zusammengehörten. Zumindest hatten sie tatsächlich gemeinsam, dass sie riesig waren und man jeweils meistens nur die Knochen zu sehen bekam. Apropos Max: Wo blieben er und sein Vater nur?

Ihre Hände steckten in den Jackentaschen, die rechte umschloss ihr Handy.

Nein, sie würde jetzt nicht schon wieder darauf schauen. Wenn Vater und Sohn ihr Ziel bereits erreicht hätten, wäre sicher ein Anruf eingegangen. Da dem nicht so war, ging sie davon aus, dass sie noch etwas Zeit für ihren Spaziergang nach der ganzen Packerei hatte.

Normalerweise war sie eher eine Sonnenanbeterin, dennoch spürte sie, dass die grüne, hügelige Landschaft mit dem im Wind wogenden Gras einen gewissen Frieden in ihr hervorkitzelten, den sie lange Zeit vergeblich gesucht hatte. Hier würde sie im Sommer nicht gelähmt vor Hitze verharren, sondern, das hatte sie sich fest vorgenommen, das Land um ihr neues Heim zu Fuß oder auf einem Mountainbike erkunden. Ja, vielleicht würde sie sogar einige Hiking-Touren mit einem Bergführer planen. Dieses Jahr sollte dazu dienen, all die Dinge auszuprobieren, die sie bislang nie in Erwägung gezogen hatte. Sie fühlte, wie sich ihre verhärteten Nackenmuskeln ein wenig entspannten. Hannah atmete die frische Luft tief in ihre Lungen und streckte ihr Gesicht dem blauen Himmel entgegen, während der Nordwind sanft darüber hinwegstrich. Sie spürte es tief in ihrem Bauch: Hier würde sie endlich wieder anfangen zu leben.

Als sie die Augen öffnete, fiel ihr Blick auf den gelben Leuchtturm am Ufer hinter dem Hafen. Daneben stand ein kleines, weißes Holzhäuschen, das winzig, aber sehr windschief und heimelig wirkte. Sie konnte auf die Entfernung nicht erkennen, ob das Haus bewohnt war oder ob es vielleicht zum Leuchtturm gehörte. Das würde sie morgen herausfinden, jetzt wollte sie zurückgehen, denn ihr war trotz guter Kleidung eiskalt geworden. Dicke Wolken hatten sich inzwischen vor die Sonne geschoben, es würde vermutlich gleich anfangen zu regnen. Der Wind kroch durch jede Naht, und ihre Füße schienen nur noch aus Eiszapfen zu bestehen. Wie würde es hier wohl erst im Winter werden? Egal, sagte sie sich, jetzt kam ja erst einmal der Sommer und damit die viel gepriesenen hellen Nächte, auf die sie sich ganz besonders freute.

Bei dem kleinen Aufstieg zu ihrem neuen Zuhause wurde Hannah schnell wieder warm. Sie war schlechter in Form, als sie gedacht hatte. Nun, auch das würde sich ändern.

Sie zog die Kapuze etwas tiefer ins Gesicht, da der Wind ihr Tränen in die Augen trieb. Vor ihrer Haustür wäre sie beinahe mit jemandem zusammengestoßen. »Huch«, entfuhr es ihr, dann sprang sie zur Seite.

»Sæl, ertu Hannah?«, fragte eine Männerstimme.

»Já«, antwortete sie etwas perplex und schaute aus ihrer Kapuze hervor zu ihm auf. Dieser *Er* trug ausgewaschene Jeans, ein rot kariertes Flanellhemd und eine Baseballmütze. Er war unrasiert, hatte kantige Wangen, und die Brauen über den blauen Augen waren zusammengezogen. War er etwa sauer auf sie? Warum? Sie wusste ja nicht mal, wer er war. Er musste sich im Haus geirrt haben.

»Húsið er lokað«, sagte er in einem vorwurfsvoll klingenden Tonfall. *Das Haus war abgeschlossen.* Seine dunkle Stimme hatte einen angenehmen rauchigen Unterton – wenn er nur nicht so genervt wirken würde.

Hannah verstand nicht, was er von ihr wollte. »Entschuldigung«, fuhr sie auf Englisch fort. »Ich spreche kein Isländisch. Also, nur ein kleines bisschen.«

»Oh«, meinte er und schien sie als Person erst jetzt richtig wahrzunehmen. Eine kleine Pause entstand, in der er sie neugierig beäugte. Ihr wurde noch heißer unter ihren Schichten aus Funktionskleidung. »Woher kommst du?«, fragte er schließlich auf Englisch, während er seinen Blick erneut über sie gleiten ließ. Seine Mundwinkel hatte er zu einem arroganten Grinsen nach oben gezogen. Der Gedanke, dass er sie für eine dämliche Ausländerin, die keine Ahnung von nichts hatte, halten könnte, verstimmte sie. »Deutschland«, gab sie kurz angebunden zurück. Mehr musste er gar nicht wissen. Gleichzeitig ärgerte sie sich, dass sie plötzlich so unsicher war. Das war sonst nicht ihre Art. Der Reisetstress und die neue Umgebung schienen ihr mehr zuzusetzen, als sie angenommen hatte.

»Ah, Sie sprechen deutsch«, sagte er mit starkem Akzent. Er rollte das »R«, und das »ch« klang nach einem »ck«. Automatisch musste sie schmunzeln, er hörte sich ganz anders an in ihrer Sprache, sie mochte es. Der Klang war ein bisschen wie die Landschaft, hart und ungeschliffen. Plötzlich lächelte er und entblößte eine Reihe weißer Zähne.

Hannah verschlug es den Atem, er war wirklich gut aussehend, wenn er nicht so grimmig dreinschaute. Ja, charismatisch könnte man schon fast sagen. Seine schnodderige Art verlieh ihm dazu noch etwas Verwegenes.

»Hast du mich gesucht?«, fragte sie und kramte den Hausschlüssel aus ihrer Manteltasche, um ihre Verlegenheit zu überspielen.

»Freyja schickt mich. Ich soll nach dem Dach schauen.«

Endlich begriff sie.

»Ja, natürlich.« Sie lächelte höflich. »Wie umsichtig von ihr. Komm rein. So schnell habe ich gar nicht mit Hilfe gerechnet.« Sie schloss auf und ließ ihm den Vortritt, dabei fiel ihr auf, dass er sie um gut einen ganzen Kopf überragte. Er musste mindestens eins neunzig sein, denn sie selbst war mit einem Meter siebzig nicht gerade klein.

Er zog seine Stiefel aus und stand jetzt in grob gestrickten Wollsocken im Flur. Der rechte Strumpf hatte ein Loch, sodass sein großer Zeh herausschaute. Entweder fiel ihm das nicht auf, oder es war ihm egal. *Irgendwie sympathisch*, dachte sie.

Hannah schlüpfte aus ihrer Jacke und hängte sie an die Garderobe. »Kennst du dich hier aus?«, fragte sie, während sie die Schnürsenkel ihrer Wanderstiefel öffnete. »Also, im Haus meine ich. Nicht im Ort.«

Gott, was redete sie nur für einen Unsinn! Hitze flammte in ihren Wangen auf.

»Ein bisschen.« Er klang amüsiert.

»Ein bisschen?« Sie hob ihren Kopf. Er schien es nicht besonders eilig zu haben, was sie noch mehr irritierte.

»Já, já.«

Hannah kam es so vor, als ob er ein Spielchen mit ihr trieb. War er Freyjas Stamm-Handwerker? Oder nur ein Bekannter? Hannah hatte keine Ahnung, aber sie wollte auch nicht zu neugierig erscheinen. So, wie der Mann hier stand und grinste, könnte man fast meinen, ihm gehöre das Haus, ach was, der ganze Ort! Unverschämt.

»Dann geh doch schon mal nach oben, ich komme gleich nach. Sie hat dir doch sicher gesagt, worum es geht?«

Er erwiderte nichts, sondern machte sich einfach auf den Weg nach oben. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er überhaupt kein Werkzeug dabei hatte. Was für eine Art Handwerker war er eigentlich? Richtig vorgestellt hatte er sich auch nicht. Sie runzelte die Stirn, dann schloss sie die Haustür hinter sich und stapfte hinterher.

Es wird schon seine Ordnung haben, beschloss sie für sich. Wie ein Einbrecher, der ihre Habseligkeiten erkundete, wirkte er jedenfalls nicht – die löchrigen Socken zeugten auch eher für Desinteresse gegenüber materiellen Gütern. Sie spürte, wie ihre Mundwinkel sich nach oben bogen. Außerdem hatte sie ohnehin nichts Wertvolles dabei.

Bis auf ...

Eine Geige dürfte einen Mann wie ihn sicher nicht interessieren.

Vielleicht wäre es ohnehin besser, wenn sie das Ding loswurde. Sie spielte sowieso nicht mehr. Dennoch wusste sie genau, sie würde es nie übers Herz bringen, sich von ihrer Amati mit dem wundervollen Peccatte-Bogen zu trennen. Es war ein Erbstück, sie würde es niemals im Leben hergeben können, egal, ob sie je wieder spielte – oder nicht. Sie hatte Stunde um Stunde mit diesem Instrument verbracht, kannte jede seiner Eigenheiten, jeden Klang und jede Möglichkeit, die es ihr erlaubte, bis zur Perfektion. Das vertraute Gewicht in ihren Händen, die Spannung der Saiten unter dem Bogen und unter den Fingern – nichts war vergleichbar mit diesem Gefühl.

Nein, nicht daran denken.

Sie schüttelte sich kaum merklich, als ob das die traurigen Gedanken wie eine Windbö trockenenes Laub von einem Baum fegen könnte. Hannah ging dem Mann hinterher und kletterte die Holzterrappe hinauf. Wie auch schon am Vortag roch es immer noch etwas muffig und nach Staub auf dem Dachboden. Dicke Regentropfen klatschten gegen das kleine Fenster und ließen den Raum noch dunkler und unübersichtlicher wirken als tags zuvor.

Während der Mann sich auf dem Dachboden umsah, wobei er sich durch seine Größe nur gebückt fortbewegen konnte, und nach dem Ursprung des Lecks suchte, sprach er nicht mit ihr. Außer ein paar Lauten, die sehr stark nach unterdrückten Flüchen klangen, gab er überhaupt nichts von sich. Hannah verschränkte die Arme vor ihrer Brust und trat von einem Fuß auf den anderen. »Und, wie sieht's aus?«, sagte sie, als sie das Schweigen nicht mehr aushielt.

»Ich muss aufs Dach.«

»Aufs Dach?«

»Ja. Aber nicht heute. Es regnet.«

Wow, dachte er wirklich, sie hatte das noch nicht bemerkt? Hannah runzelte die Stirn. »Wie soll das Wetter denn morgen werden?«

Er hielt inne und wandte ihr sein Gesicht zu, dann musterte er sie mit einem amüsierten Funkeln in den Augen. Seine Mundwinkel zuckten. Hatte sie etwas Falsches gesagt? Durfte man sich hier nicht mal nach der Wettervorhersage erkundigen?

Er klopfte sich die Hände an den Hosenbeinen ab, dann zuckte er die Schultern. »Werden wir morgen dann sehen.«

»Hm. Freyja meinte, das Dach müsse dringend repariert werden.«

Er stieß leise die Luft aus. »Sehe ich so aus, als ob ich ein Wettergott wäre?«

Hannah presste ihre Lippen zusammen. Meine Güte, als kundenfreundlich konnte man den Kerl ja nicht gerade bezeichnen. »Und wie geht es jetzt weiter?«, erkundigte sie sich in sachlichem Tonfall.